

Christian Fleck

## Es begann in Wien: Hilfe für vertriebene Wissenschaftler/innen

### Vorbemerkung

Die *Society for the Protection of Science and Learning* (S.P.S.L.), jenes britische Hilfskomitee für verfolgte Wissenschaftler, auf dessen historische Anfänge hier eingegangen wird, wurde im Dezember 2006 bei einer Gedenkveranstaltung aus Anlass des 75-Jahr-Jubiläums in London in den Räumen der *Royal Society* ausführlich gewürdigt. Bei dieser Veranstaltung ging es auch darum, Licht auf die spätere und bis heute anhaltende Arbeit der Nach-Nachfolgeorganisation der anfangs als *Academic Assistance Council* firmierenden S.P.S.L. zu werfen: Der *Council for Assisting Refugee Academics* (CARA), wie sich die Organisation seit 1998 nennt, war mit ganz unterschiedlichen Situationen konfrontiert. Während des Kalten Krieges nahm sich die Organisation vor allem der aus dem Herrschaftsbereich des Sowjetkommunismus vertriebenen oder geflüchteten Wissenschaftler/innen an. Beginnend mit der KP-Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1948, während und nach dem Ungarischen Aufstand 1956 und dann nochmals 1968 nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei setzten sich die Hilfsbedürftigen ganz ähnlich wie in den 1930er Jahren aber vor allem aus mehr oder weniger berühmten Wissenschaftler/inne/n zusammen, denen geholfen wurde, im Exilland Fuß zu fassen. Neben der materiellen Hilfe waren moralische Unterstützung und praktische Tipps von großer Bedeutung. Viele der freiwilligen CARA-Mitarbeiter/innen waren und sind selbst ehemalige Flüchtlinge oder Nachkommen von Vertriebenen, darunter auch ehemalige Österreicher, wie der langjährige Sekretär von CARA, Paul Broda, der Sohn des physikalischen Chemikers Engelbert Broda.

---

Christian Fleck, Institut für Soziologie, Universität Graz, Universitätsstraße 15, A 8010 Graz, Österreich; christian.fleck@uni-graz.at

In den vergangenen beiden Jahrzehnten verlegte sich der Schwerpunkt der Aktivitäten von CARA auf Flüchtlinge aus dem außereuropäischen Raum. Geflüchtete Akademiker/innen aus dem Iran, dem Irak, Afrika und Asien haben es meist viel schwerer als die vor Hitlers oder Stalins Regimes Geflüchteten, da sie in Europa selten prominent genug sind, um aus eigener Kraft einen Neuanfang zu schaffen. Umso wichtiger sind in dieser Situation Organisationen wie CARA und deren „Schwestern“ *Scholars at Risk Network*, *Scholar Rescue Fund* (beide USA) und *Stichting voor Vluchteling-Studenten* (Niederlande). Diese Organisationen können in ihren Ländern auf die Unterstützung durch Universitäten zählen, die sich bereit erklären, Flüchtlinge aufzunehmen.<sup>1</sup>

Bemerkenswert ist das Fehlen von vergleichbaren Organisationen in Deutschland und Österreich, was nicht nur damit zu tun haben dürfte, dass in diesen Staaten zivilgesellschaftliches Engagement traditionell schwach ausgeprägt ist.<sup>2</sup>

Die lange Geschichte von CARA<sup>3</sup> macht deutlich, dass die Hilfe, die Flüchtlingen gewährt wird, von diesen auf die eine oder andere Weise ‚zurückbezahlt‘ wird. Bei der genannten Jubiläumsveranstaltung berichteten einige der in jüngster Zeit von CARA Unterstützten über ihre Flucht und wie sie in Großbritannien Fuß fassen konnten. Alle waren in der einen oder anderen Weise auch an der Hilfe für später ankommende Flüchtlinge beteiligt. In seinem Schlusswort betonte CARAs Präsident Sir John Ashworth, dass in der Vergangenheit viele gehofft hatten, die Vertreibung von Wissenschaftlern werde zu einem Ende kommen. Ohne Pessimist sein zu wollen, meinte Ashworth, dass wohl das Gegenteil der Fall sein werde und daher Organisationen wie CARA ihre Arbeit werden fortsetzen müssen.

## Wien, Frühjahr 1933

Vor einem dreiviertel Jahrhundert wurde in Wien eine Idee geboren, die seither Tausenden vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Fortführung ihrer Arbeit ermöglicht hat. Details werden in den Memoiren der Beteiligten unterschiedlich berichtet. Nach Erinnerung der einen war es in einem Wiener Kaffeehaus, andere meinen, das folgenreiche Treffen habe im Hotel Bristol stattgefunden. Einig sind sich alle über die Teilnehmer/innen des ersten Treffens.

Sir William Beveridge, der langjährige Direktor der *London School of Economics and Political Science* (LSE), war Anfang fünfzig und in seiner Heimat ein einflussreicher Politikberater und Kommentator des politischen Geschehen. Nach Wien war er wegen eines unter seiner Leitung stehenden internationalen Forschungsprojekts über die Geschichte von Preisen und Löhnen gekommen. Zur selben Zeit war auch der LSE-Ökonom Lionel Robbins mit seiner Frau Iris in Wien zu Besuch. Die

drei Briten trafen einander zufällig und verabredeten, einen Abend gemeinsam mit ihrem Wiener Kollegen Ludwig Mises zu verbringen.

Mises gehörte zur Generation Beveridges, sonst aber verband die beiden wenig. Ausländern galt der Wiener als der wahre Erbe der berühmten Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Auch wenn er es nicht wie seine Lehrer Carl Menger und Eugen Böhm-Bawerk zum ordentlichen öffentlichen Professor an der Wiener Universität gebracht hatte, durfte sich Mises doch mit einem schönen, typisch österreichischen Titel schmücken: Titularextraordinarius, kurz tit. ao. Prof. Nach Ansicht einiger seiner Gegner hatte man ihm den Aufstieg auf die höchste Stufe der akademischen Welt verweigern müssen, weil er Jude war, andere meinten, er habe sich wegen seiner dogmatischen Engstirnigkeit in Fragen der ökonomischen Theorie den Weg dorthin selbst verbaut und dritte mutmaßen, er sei ob seiner vehementen Kritik am Sozialismus in Wien nicht vorangekommen.<sup>4</sup> Jedenfalls zählte Mises zu jenen Talenten, auf die Österreichs Universitäten damals meinten verzichten zu können. Sein „Privatseminar“, das in den Räumlichkeiten der Wiener Handelskammer stattfand, deren leitender Sekretär Mises von 1920 bis 1938 war, und das auf seine Initiative hin 1927 gegründete *Österreichische Institut für Konjunkturforschung* (das heutige WIFO) fehlen in keiner Geschichte der Nationalökonomie.

Von Beveridge trennte Mises, was die beiden oberflächlich betrachtet einte: die konträren Deutungen, die sie ihren liberalen politischen Auffassungen gaben. Während Mises unbeirrt an der anti-etatistischen Lesart des alten Liberalismus festhielt, vollzog Beveridge nach der Weltwirtschaftskrise die Wandlung zum Sozialliberalen. Beveridges Name ist bleibend mit der Schaffung des englischen Wohlfahrtsstaates verbunden, während Mises Zeit seines langen Lebens heftig und zunehmend verbittert gegen die Auswüchse des Kollektivismus anscrieb. Der um einiges jüngere Lionel Robbins stand Mises näher als dem Direktor seiner Universität. Die Affinität zu Mises war nicht politisch begründet, sondern fußte auf geteilten Ansichten in theoretischen Fragen. Robbins betrachtete sich als Anhänger der Österreichischen Schule der Nationalökonomie und bildete gemeinsam mit F. A. Hayek in den 1930er Jahren an der LSE einen Außenposten dieser Schule.

Das Datum des Treffens wird von den Beteiligten nicht genau angegeben, kann aber einigermaßen exakt rekonstruiert werden. Adolf Hitler war seit Ende Jänner 1933 Reichskanzler und Anfang März gingen die Nazis als stärkste Partei aus der weder ganz freien noch ganz irregulären Reichstagswahl hervor, auch wenn sie weit davon entfernt waren, die absolute Mehrheit erobert zu haben. Der Reichstagsbrand, das Verbot liberaler und aller linken Zeitungen und der KPD überschatteten den Wahlgang und am 21. März wurde in der gleichgeschalteten Tagespresse über die Errichtung des ersten Konzentrationslagers in Dachau bei München berichtet.

Mit dem Boykott jüdischer Geschäfte Anfang April und dem am 7. April 1933 verkündeten Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums änderte sich die Lage dramatisch. Die Entlassung mehrerer hundert Hochschullehrer am Beginn des Sommersemesters schockte die akademische Welt außerhalb Deutschlands. Vor diesem Hintergrund wird man annehmen können, dass das Treffen zwischen Beveridge, Mises und den Robbins in der ersten Aprilhälfte stattfand.<sup>5</sup>

Die Teilnehmer sind sich in ihren Erinnerungen uneinig darüber, wer als erstes den folgenreichen Vorschlag formulierte. Robbins schreibt, dass die drei Briten in der Eingangshalle des Hotels Bristol saßen und Reiseeindrücke austauschten, während sie auf Mises warteten. Dieser sei mit einer Zeitung in der Hand eingetroffen und habe die Wartenden auf einen Artikel über die Entlassungen in Deutschland hingewiesen. Laut Beveridge saß man in einem Kaffeehaus und las in der Abendzeitung, „dass ein Dutzend führender deutscher Professoren ihrer Ämter enthoben worden seien.“ In diesem Augenblick hätten, so Beveridge weiter, Robbins und er den Vorschlag gemacht, etwas für die „Lehrer und Forscher unserer Disziplinen“ zu tun.

Robbins preist hingegen Mises als den Urheber der Idee. Er habe die britischen Kollegen gefragt, „ob es nicht möglich sei, in Großbritannien etwas zugunsten der Opfer zu unternehmen, deren Namen in der Abendzeitung zu lesen waren, da es sich mit Sicherheit erst um den Anfang handle.“ Robbins lobt Beveridge dafür, dass er sofort zugestimmt habe: „Es war eine der größten Leistungen von Beveridge – seine feinste Stunde, würde ich sagen.“<sup>6</sup>

## Eine Parallelaktion beim Tee

Mikrohistorisch wird die Rekonstruktion des Geschehens dadurch komplizierter, dass ein anderer Mitteleuropäer für sich beansprucht, Urheber der Organisation zur Unterstützung entlassener deutscher Professoren gewesen zu sein. Der in Ungarn geborene Leo Szilard lebte während der 1920er Jahre als Privatdozent in Berlin. Der Mittdreißiger verfügte über ein Einkommen aus mehreren Patenten, die er teilweise gemeinsam mit Albert Einstein angemeldet hatte. Er hatte Deutschland wenige Tage nach dem Reichstagsbrand Richtung Wien verlassen. Ungefähr dreißig Jahre später zeichnete Szilards Ehefrau einige Gespräche auf und veröffentlichte diese nach dem Tod ihres Ehemannes:

„Während ich in Wien war, traf ich ganz zufällig einen meiner Kollegen, Dr. Jacob Marschak, einen Ökonomen aus Heidelberg. Er war sehr besorgt, da er kein Deutscher war und als Russe schon eine Revolution und allerhand Unannehmlichkeiten erlebt hatte. Er war nach Wien geflüchtet, wo Verwandte leb-

ten. Ich sagte zu ihm, da wir beide hier in Wien in Sicherheit wären, sollten wir überlegen, was getan werden könnte. Marschak meinte, er kenne einen wohlhabenden Ökonomen, der vielleicht Rat wüsste. Sein Name war Schlesinger und er besaß eine wunderschöne Wohnung im Palais Liechtenstein.“<sup>7</sup>

Karol (Karl) Schlesinger, der als Sohn einer deutschsprachigen jüdischen Bankiersfamilie in Budapest geboren wurde und Ungarn nach der Revolution und der darauffolgenden Konterrevolution 1919 verlassen hatte, ist einer jener brillanten Privatgelehrten, die in der Zwischenkriegszeit zur intellektuellen Blüte Wiens mehr beitrugen als viele seiner Universitätslehrer. Seine 1914 veröffentlichte Dissertation fand in Joseph Schumpeter einen frühen Bewunderer; eine Wertschätzung, deren dieser sich beim Schreiben seiner monumentalen, erst posthum veröffentlichten *History of Economic Analysis* erinnerte, wo es über Schlesinger heißt, „dass auf unserem Gebiet erstklassige Leistungen weder notwendige noch ausreichende Voraussetzungen für den Erfolg sind.“<sup>8</sup> Im Gegensatz zu Schumpeter hatte Schlesinger wenigstens in der Bankenwelt Erfolg, was ihn die verweigerte akademische Anerkennung vielleicht verschmerzen ließ. Sein Selbstmord am Tag des Einmarsches deutscher Truppen in Wien 1938 bildete den tragischen Schlusspunkt im Leben dieses Privatgelehrten.

Im Frühjahr 1933 brachte Schlesinger die beiden Exilanten Szilard und Marschak mit einem deutschen Professor zusammen, der an dem von Beveridge einberufenen Treffen der Lohn- und Preishistoriker in Wien teilgenommen hatte. Ignaz Jastrow, der selbst bald zum Opfer des Rassismus der Nazis werden sollte, schlug vor, Beveridge zu konsultieren, woraufhin Szilard entdeckte, dass dieser im selben Hotel wohnte. Nach Szilards Erinnerungen stimmte Beveridge einem Treffen mit Schlesinger und Marschak zu.<sup>9</sup>

Auch der amerikanische Soziologe Edward Shils schildert in einem Porträt seines Freundes Szilard die Gegebenheiten in Wiens Straßen und Kaffeehäusern recht ähnlich; allein die Rolle Schlesingers wird dort von Gottfried Kuhnwald eingenommen, einem „alten, buckeligen jüdischen Ratgeber der Christlich-Sozialen“, den Shils als „einen mysteriösen und scharfsinnigen Mann, sehr österreichisch, mit einem Backenbart wie Franz Joseph“<sup>10</sup> charakterisiert. Die von Robert Musil zu literarischen Ehren beförderte Institution der Parallelaktion scheint im Wien der dreißiger Jahre so lebendig gewesen zu sein wie in den letzten Tagen Kakanien.

Schließlich verwies Esther Simpson, die legendäre langjährige Sekretärin des englischen Hilfskomitees, in einem Oral history-Interview auf die Geburtshelferrolle Szilards, der sich 1933 mit einem Empfehlungsschreiben von Karl Polanyi bei ihr, die damals in Genf arbeitete, einstellte und sie zur Übernahme der neuen Position überredete. Nach ihrer Darstellung habe Szilard in den ersten Monaten sehr aktiv Anteil an der Arbeit des A.A.C. genommen.<sup>11</sup>

Tatsächlich reiste Szilard Ende April von Wien nach London, wo er sich im Imperial Hotel am Russell Square einquartierte, eine Sekretärin anheuerte und Kontakte zu unterschiedlichsten Personen knüpfte. Niels Bohr, der auf dem Weg in die USA einige Tage in London verbrachte, machte sich erbötig, mit der Rockefeller Foundation über Hilfsmaßnahmen für entlassene Deutsche zu sprechen, und Bohrs Sohn Harald berichtete von den Eindrücken, die er bei einem Besuch in Göttingen gewinnen konnte. Der jüngere Bohr sprach sich zugunsten einer möglichst „neutral formula“ aus, da er den Eindruck gewonnen habe, dass viele seiner entlassenen deutschen Kollegen es vorziehen würden, im Land zu bleiben. Wollte man ihnen materiell helfen, verböte sich eine zu deutlich gegen die Nazis gerichtete Sprache.<sup>12</sup>

Szilard entfaltete während des ganzen Frühjahrs emsige Geschäftigkeit in Sachen Flüchtlingshilfe, ja man kann sagen, dass er von seinem Londoner Hotelzimmer aus den Grundstein für jene Organisation legte, die in den folgenden Jahren zum Angelpunkt der Hilfe für geflüchtete Wissenschaftler/innen werden sollte. Die Pläne, die er sich ausdachte, wieder verwarf und modifizierte, kreisten um die Frage zeitweiliger materieller Versorgung jener, die ihrer Stellen beraubt worden waren. Mit Albert Einstein erwog er die Gründung einer Emigrantenuniversität in irgendeinem europäischen Land; Diskussionen mit Kollegen in Belgien führten zu Überlegungen, ob nicht eine größere Zahl von Entlassenen an Universitäten im Nahen Osten untergebracht werden könnte; mit dem physikalischen Chemiker und zionistischen Aktivist Chaim Weizman, dem späteren ersten Präsidenten Israels, besprach er die Möglichkeiten eines Ausbaus der Hebräischen Universität in Jerusalem, und in Genf traf er gemeinsam mit dem aus Wien angereisten Karl Schlesinger Vertreter des *International Student Service*. Aus den von Szilard gesammelten und ihm zugesandten Informationen entstanden die ersten Listen von „abgebauten“ Wissenschaftler/innen, die Angaben über Geschlecht und Alter, den Familienstand und die bisherige wissenschaftliche Tätigkeit enthielten.

## Gentlemen's Generosität

Nach seiner Rückkehr nach London bat Beveridge die Lehrenden der LSE durch Selbstbesteuerung einen *Academic Assistance Fund* zu schaffen, um deutsche Professoren jener beiden Disziplinen zu unterstützen, die im Namen der LSE (*London School of Economics and Political Science*) aufscheinen. Der Fund, der sich später in *Academic Freedom Committee* umbenannte, begann noch im Frühjahr 1933 mit jenen Tätigkeiten, die in den folgenden Jahren charakteristisch für derartige Initiativen wurden: Geld sammeln, über entlassene deutsche Wissenschaftler/innen zuverlässige Informationen einholen und nach Platzierungsmöglichkeiten Ausschau halten.

Diese Aufgaben waren zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich schwierig. Im Frühjahr 1933 war es relativ einfach, sich einen Überblick über die Gruppe der Hilfsbedürftigen zu verschaffen, handelte es sich doch durchwegs um beamtete Professoren, Dozenten und zu einem kleineren Teil um Personen, die nur durch einen Lehrauftrag oder dergleichen mit einer deutschen Universität verbunden waren und nun ohne Arbeitsplatz und Einkommen dastanden. Zur Gruppe politisch aktiver Hochschullehrer/innen, denen Verhör, Verhaftung, Quälerei oder Konzentrationslager drohten, zählten nur wenige. 1933 verhandelte die überwiegende Mehrheit der Professoren von Deutschland aus über ihre Übersiedlung an eine ausländische Forschungsstätte, und manche verhielten sich dabei wie bei gewöhnlichen Berufungsverhandlungen.

Der *Academic Assistance Fund* wollte Personen von „internationaler Reputation“ als akademische Lehrer/innen nach England bringen.<sup>13</sup> Auf den erhalten gebliebenen Listen finden sich auch die Namen jüngerer deutscher Ökonomen, wie Jakob Marschak, und der einer Ökonomin. Charlotte Leubuscher war die erste Frau, die sich in Deutschland 1921 für Nationalökonomie habilitiert hatte, und gehörte wohl auch wegen ihrer guten persönlichen Kontakte zu Engländern zum Kreis der ersten Empfänger von Unterstützungsleistungen. Sie hatte schon 1912 für ihre Dissertation in London geforscht und später auch über England publiziert.

Die ungefähr 1.000 Pfund, die dem LSE Fonds jährlich zur Verfügung standen, entsprachen etwa 40 Prozent des durchaus ansehnlichen Jahresgehalts, das Beveridge als Direktor der LSE erhielt (zu heutige Preisen betrug das Jahresgehalt von Beveridge ungefähr € 150.000). Der Aufruf brachte bis Mitte Juni 1933 die angestrebte Jahressumme zustande, die 1,6 Prozent der Summe der Jahresgehälter aller an der LSE Lehrenden entsprach. Während die Selbstbesteuerung nach drei Jahren beendet wurde, scheint die Betreuung von Flüchtlingen durch die LSE weitergeführt worden zu sein. So finden sich in den erhalten gebliebenen Papieren noch aus dem Jahr 1938 und 1939 Korrespondenzen, u. a. ein Schreiben von Josef Steindl, der die Nazizeit in England verbrachte und nach dem Krieg am WIFO arbeitete, und ein Brief Schumpeters über zwei seiner ehemaligen Bonner Studenten.

In Wien geschah nach dem anfänglichen Vorschlag von Mises nichts, um den Kolleg/inn/en aus dem Nachbarland zu Hilfe zu kommen. Die organisatorische Inaktivität wäre geeignet, Vorannahmen über die Österreicher/innen bestätigt zu sehen, die die Ausführung ihrer Ideen gern anderen überlassen. An die Seite der Fütterung nationaler Stereotype muss hier allerdings die ernsthaftere Erwägung gestellt werden, dass die überwiegende Mehrheit des österreichischen Universitätspersonals dieser Jahre bereits so pro-nazistisch war, dass ein Spenden-Aufruf hier wohl wenig Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

## In den Räumen der Royal Society

Wenige Tage nach der Etablierung des Selbstbesteuerungsfonds an der LSE wurde Beveridge zur treibenden Kraft bei der Gründung des *Academic Assistance Council* (A.A.C.), dessen Ziel es war, „Lehrer und Forscher aller Länder zu unterstützen, die wegen ihrer Religion, politischen Überzeugungen oder Rasse ihre Arbeit in ihren Heimatländern nicht fortsetzen können.“<sup>14</sup> Es gelang Beveridge innerhalb kurzer Zeit, eine Gruppe sehr prominenter englischer Professoren davon zu überzeugen, einen Aufruf zu unterzeichnen. Der Chemienobelpreisträger und Professor der Cambridge University Lord Ernest Rutherford übernahm nach einigem Zögern die Funktion des Präsidenten. Zu den 43 Mitunterzeichnern des Appells, der am 22. Mai 1933 veröffentlicht wurde, zählten ein weiterer Nobelpreisträger, Archibald V. Hill, der 1922 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie erhalten hatte. Weitere Unterzeichner waren der Ökonom John Maynard Keynes, der Altphilologe Gilbert Murray und der Historiker George Trevelyan. Die *Royal Society* stellte dem A.A.C. Räume zur Verfügung.

Angesichts der breiten Unterstützung, die beide Initiativen Beveridges fanden, scheint die in der Literatur ausführlich diskutierte Rücksichtnahme auf anti-semitische Stimmungen in England eine verzeihliche Sünde gewesen zu sein. Auf Drängen der *Royal Society* sollte die Zahl der Juden, die den Aufruf unterzeichneten, gering sein und kein Jude eine administrative Funktion übernehmen. Auch verzichtete der Aufruf darauf, ausdrücklich Juden als Nutznießer zu nennen. Appelle, die sich an ein breiteres Publikum richten, tun gut daran, die Stimmung auf Seiten der Adressaten in Rechnung zu stellen. Derartige Texte rhetorisch stimmig zu formulieren ist eine notwendige Voraussetzung für das Erreichen des gewünschten Erfolgs. Ein Appell, der den moralischen Ansprüchen des 21. Jahrhunderts genügt hätte, wäre 1933 möglicherweise erfolglos geblieben.

Selbst wenn man einräumt, dass die angesprochenen Hilfwilligen nicht frei von antijüdischen Ressentiments gewesen sein mögen, verblasst dieser Makel angesichts der real geleisteten Hilfe. Wäre es der Fall gewesen, dass das Ausmaß an Judenhass in Großbritannien an deutsche oder österreichische Verhältnisse herangereicht hätte, wäre wohl weder das A.A.C. gegründet noch so großzügig gespendet worden. Mehr noch: man würde ein recht eintönig gefärbtes Bild der historischen Realität malen, stellte man sich die Unterzeichner des Aufrufs und die zahllosen Spender als völlig frei von irgendwelchen Ambivalenzen und mentalen Reserven vor. Eine Hilfe, die jemand gewährt, der davor eigene Zweifel zu überwinden und Einwände beiseite zu schieben hat, handelt moralischer als einer, dem das Spenden so selbstverständlich ist wie die Hilfe für nahe Verwandte. Die Hilfe, die Juden bei jüdischen Komitees oder Christen bei ihren Kirchen fanden, beruhte auf einer Solidarität, die



Soziologen seit Emile Durkheim als mechanische bezeichnen, die auf der Ähnlichkeit und Austauschbarkeit der miteinander interagierenden Gesellschaftsmitglieder beruht. Die Solidarität, die das A.A.C. von seinen Kollegen forderte, fußt hingegen in Durkheims etwas verdunkelnder Terminologie auf der organischen Solidarität, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Verschiedenartigkeit der moralisch miteinander verbundenen Mitglieder einer Gesellschaft von diesen ebenso anerkannt wird wie ihr aufeinander Angewiesensein. Allerdings existieren keine Hinweise darauf, dass damals durkheimianisch gedacht wurde; vielmehr scheinen die ältere englische Idee der Gildensolidarität, also einer auf Berufen und deren Werthaltungen aufbauenden Solidarmoral, gepaart mit einem Liberalismus, der an den Grenzen der eigenen Nation nicht Halt macht, handlungsleitend gewesen zu sein.

In recht kurzer Zeit gelang es, 13.000 Pfund aufzubringen, wobei der überwiegende Teil von Privatpersonen gespendet wurde. Ungefähr fünfzig deutsche Wissenschaftler erhielten im ersten Jahr Förderungen in Höhe von 182 Pfund für Alleinstehende und 250 Pfund für Verheiratete. Dieser auf Jahresbasis gewährte Zuschuss machte ungefähr die Hälfte des Jahresgehalts des Generalsekretärs des A.A.C. aus, der ein Gehalt bezog, das dem eines unverheirateten Londoner Universitätslektors entsprach.

Der Erfolg der Spendenaktionen belegt, dass die Weltwirtschaftskrise die akademische Welt Großbritanniens offenkundig nicht zu sehr in Mitleidenschaft gezogen hatte. Das war auch der Eindruck, den amerikanische Besucher gewannen: Der New Yorker Mediziner Alfred Cohn, der im Sommer 1934 England im Auftrag des amerikanischen *Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars* besuchte, berichtete, dass „niemand, der eine Stelle hatte, diese verloren habe.“

Über die Zahl der Spender und die Höhe der individuell geleisteten Beträge geben die Quellen keine detaillierte Auskunft. Um sich die Größenordnungen vor Augen zu führen, kann man folgende Rechnung anstellen: Angenommen alle Spender hätten den relativ hohen Satz von drei Prozent zur Verfügung gestellt, den die bestverdienende Professorengruppe der LSE als Selbstbesteuerungsquote vereinbart hatte, dann hätte es 170 Professoren bedurft, die über ein Einkommen wie Beveridge verfügen mussten, um das gesamte Spendenvolumen des ersten Aufrufs aufzubringen. Wäre dieses nur von den schlechtest bezahlten Lehrenden zur niedrigsten Selbstbesteuerungsquote (von einem Prozent) aufzubringen gewesen, hätte es rund 3.000 Spender bedurft. Da um diese Zeit an Großbritanniens Universitäten rund 3.500 akademische Lehrer aller Ränge tätig waren, hätten sich bei moderatem Spendeverhalten nahezu alle Lehrenden beteiligen müssen. Das ist ebenso unwahrscheinlich wie die gegenteilige Vermutung, dass alle Kollegen Beveridges die von ihm vorgeschlagene Höhe an Selbstbesteuerung zu akzeptieren bereit waren.

Wo zwischen den beiden Extremen der wahre Wert liegt, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Klar ist aber immerhin, dass ein Teil der britischen Universitätslehrer/innen ihren deutschen Kolleg/inn/en materiell zur Hilfe zu kommen bereit war, was angesichts der noch nicht sehr lange zurückliegenden nationalistischen Animositäten, die vor den Akademikern der beiden Ländern nicht halt gemacht hatten, umso bemerkenswerter erscheint.

Es blieb nicht bei dieser einmaligen finanziellen Hilfeleistung: Bis Jahresende 1935 wurden in Großbritannien fast 70.000 Pfund (oder der Gegenwert von 28 Jahresgehältern von Beveridge, oder von 140 Jahresgehältern des Generalsekretärs des A.A.C., Walter Adams) an Spenden aufgebracht; fast die Hälfte stammte vom A.A.C., ein Drittel kam aus der Industrie, ein Sechstel vom *Jewish Professional Committee* und der Rest wurde von lokalen Komitees aufgebracht.<sup>15</sup>

Erst sehr viel später musste das 1936 in *Society for the Protection of Science and Learning* (S.P.S.L.) umbenannte A.A.C. sich an „die Regierung Ihrer Majestät“ um finanzielle Hilfe wenden. Bis dahin operierte das A.A.C. strikt als eine Institution der „freiwilligen Hilfe“, eine Praxis, der sich Beveridge, der in die Geschichte als „Vater des britischen Wohlfahrtsstaates“ Eingang gefunden hat, Zeit seines Lebens verpflichtet fühlte. Beveridge argumentierte für eine Balance zwischen zentralstaatlicher Versorgung und privater Initiative.

Die Gründung des A.A.C. belegt, dass es nicht genügt, eine Idee zu haben oder zum Spenden bereit zu sein, sondern zumindest drei weitere Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Maßnahmen erfolgreich werden: Personen, die bereit sind, Zeit zu opfern und auf ihre Kollegen Einfluss nehmen können; bestehende Institutionen, die gewillt sind, neu entstehende Initiativen zu unterstützen; im Fall von internationalen Aktivitäten braucht es auch Netzwerke, auf die zurückgegriffen werden kann. Während diese Bedingungen in Großbritannien offensichtlich erfüllt wurden, kam es in anderen europäischen Ländern nicht zu vergleichbar erfolgreichen Initiativen.

## Anmerkungen

- 1 CARA <http://www.academic-refugees.org/>; Scholars at Risk Network <http://scholarsatrisk.nyu.edu/>; Scholar Rescue Fund <http://www.scholarrescuefund.org/>; Stichting voor Vluchteling-Studenten <http://www.uaf.nl>.
- 2 Das Desinteresse in Österreich an diesem Thema mag man daran ersehen, dass ich diesen Text zwei Tageszeitungen und einem Monatsmagazin angeboten habe, sie ihn aber zu veröffentlichen ablehnten.
- 3 Aus Anlass des CARA Jubiläums erschien Jeremy Seabrook, *The Refuge and the Fortress: Britain and the flight from tyranny*, London 2008. Einige Referate der Gedenkveranstaltung werden unter dem Titel *In Defense of Learning: Academic Refugees – their plight, persecution and placement, 1933–1980s*, und der Herausgeberschaft von Shula Marks, Paul Weindling und Laura Wintour Ende 2010 erscheinen.

- 4 F. A. Hayek war es vorbehalten, eine weitere Interpretation für das akademische Scheitern Mises' beizusteuern, die keiner sachlichen Überprüfung standhält, aber in ihrem Irrtum immer noch jenes Stück Wahrheit enthält, das Projektionen zu eigen ist: Hayek behauptet, dass Mises wegen seines Antisozialismus keine Unterstützung durch die damals schon sehr sozialistische Israelitische Kulturgemeinde bekommen habe und ohne diese sei ein Avancement für einen Juden unmöglich gewesen. F. A. Hayek, „Ludwig von Mises 1881–1973“, *The Collected Works of F. A. Hayek*, Bd. IV, 126–159 (hier: 128, Fn.6).
- 5 Laut William Beveridge, *Power and influence*, New York 1955, den eine geradezu obsessive Liebe für numerische Details auszeichnet (so vermerkt er in seiner Geschichte des Academic Assistance Councils mehr als ein Mal die Dauer der Treffen auf die Minute genau, Beveridge, *A defense of free learning*, London 1959), fand das Treffen im März 1933 statt; der im Allgemeinen vorsichtiger berichtenden Robbins schreibt – jedenfalls zutreffend – dass es im Frühjahr dieses Jahres war (Lionel Robbins, *Autobiography of an economist*, London 1971). R. M. Cooper (*Refugee scholars: Conversations with Tess Simpson*, Leeds 1992, 241) konsultierte Beveridges Tagebuch und fand darin, dass sich dieser von 10. bis 18. April 1933 in Wien aufhielt und das Treffen am 12. April stattgefunden habe.
- 6 Robbins 1971, 144.
- 7 Leo Szilard, *Reminiscences*, in: *The intellectual migration: Europe and America, 1930–1960*. Eds. Donald Fleming & Bernard Bailyn, Cambridge 1969, 97 bzw. Szilard, *His version of the facts. Selected recollections and correspondence*, Cambridge 1978, 14. Edward A. Shils, *Portraits: A gallery of intellectuals*. Chicago 1997, 247 berichtet nebenbei, dass Szilard auch an einem Seminar zur ökonomischen Theorie teilnahm, in welchem die Anwendung mathematischer Methoden diskutiert wurde. Ob es sich dabei um das berühmte mathematische Kolloquium Karl Mengers gehandelt hat, ist unklar.
- 8 Joseph A. Schumpeter, *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Göttingen 1965, 1314.
- 9 Szilard berichtet ein bezeichnendes Detail über gesellschaftliche Einladungen. Demnach habe es Schlesinger abgelehnt, Beveridge zum Abendessen einzuladen, „because Englishmen, if you invite them to dinner, get very conceited. However he would invite him to tea.“ (Szilard 1969, 97 f.) Szilard (1978, 15) weist in einer Fußnote darauf hin, dass Marschak 1964 Edward A. Shils mitteilte, seiner Erinnerung nach nicht an dem Tee teilgenommen, aber davon gewusst zu haben.
- 10 Shils (1997, 248). Vgl. Shils, Leo Szilard – a Memoir, in: *Encounter, December 1964*: “Beveridge [...] made no reference to Szilard's role and Szilard himself in his conversations never claimed credit for it.” Die Verwechslung Schlesingers mit Gottfried Kuhnwald könnte darin ihre Erklärung finden, dass auch Kuhnwald nach dem Anschluss Selbstmord beging.
- 11 Cooper 1992, 32 f.
- 12 Leo Szilard an William Beveridge, 22. April 1933, Ms. S.P.S.L. 167/1-2, 303, *The Society for the Protection of Science and Learning Archive*, Bodleian Library, Oxford.
- 13 Report of Committee as to German University Teachers, LSE CF 349/I, zit. in Ralf Dahrendorf, *LSE: A history of the London School of Economics and Political Science, 1895–1995*, Oxford 1995, 287. Der Versuch von Franz Borkenau, 1934 aus diesem Fund unterstützt zu werden, wurde von Robbins mit Hinweis darauf, dass nur frühere Hochschullehrer zum Kreis der Unterstützten zählen sollten, abgewiesen.
- 14 Beveridge 1955, 236 f.
- 15 *A Crisis in the University World*, Published by the Office of the High Commissioner for Refugees (Jewish and Other) coming from Germany, London 1935, 9.